# Der poetische Miquel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 16

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-434355

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Trüllikers Bericht aus der Bundesversammlung.

Verehrte Redaktion!

Ihre überaus höfliche Einladung an mich, welche leider, statt zu einem guten Mittagessen, darin bestand, Ihnen röntgenstrahlige Mitteilungen über die jetzige Session der Bundesversammlung zu machen, hat mich in tiefste Trauer versetzt. Denn Sie müssen so gut wissen, was dabei herauskömmt, wie ich. Röntgenstrahlen sind kein Kinderspiel, und hier deßhalb mit väterlicher Strenge verboten. Man darf wohl auf das Innere irgend eines Antrages oder einer Motion eingehen, aber mittelst diesen perfiden Durchsichtsröhren durch Oberkleider, Hemden und Unterleibchen in das geheime und intime Dasein eines Landesvaters sich hineinschmuggeln, geht denn doch nicht an. Der Mensch leidet an Unsterblichkeit, aber das sieht man nicht; was man sieht, ist das Sterbliche, und das darf man nicht sehen. Die wahre Größe besteht im Glanz, aber den Landesvätern verbietet die Bescheidenheit nicht zu glänzen.

Hieraus sehen Sie am besten, mein allgewaltiger Patron, daß ich ohne eine gehörige Gehaltserhöhung keinerlei Indiskretion begehen darf.

Immerhin will ich es auf Ihr ehrliches Gesicht hin und die unnachsichtlich erfolgende Gehalts-Erhöhungs-Zusicherung hin — dieses hehre Wort allein motiviert zum mindesten eine solenne Aufbesserung — mutvoll wagen, einige meiner allgemeinen Beobachtungen zum besten zu geben, immerhin unter dem Schwiegel der tiefsten Versiegenheit.

In welcher Weise die Herren Präsidenten des National- und Ständerates ihre respektiven Kammern eröffnet haben, lasen Sie bereits im „Käsehandel", einem Blatt, welches für dergleichen Mitteilungen mehr als geeignet erscheint, nicht weil man dort nur Fachartikel bringt, sondern weil unsere Käse auch einer entsprechenden Umhüllung würdig sind.

Ebenso sind Sie darüber aufgeklärt, bei welchen nicht vorhandenen und nicht vorbereiteten Traktanden der Stände- oder der Nationalrat die Priorität hat. Ueber den Sinn des Wortes Priorität herrscht hier leider noch vollständige Unklarheit; die einen meinen es heiße Annahme, die andern es bedeute Verwerfung. Ich meinerseits muß Ihnen die richtige Deutung selbst überlassen, weil ich Sie nicht zwingen kann anzunehmen, Priorität heiße: „Schonet die Berichterstatter." Darunter meine ich natürlich nicht die Stiefkinder Journalisten, deren Dasein im Bundespalais, sofern sie nicht für das hohe Lied Salomons engagiert sind, absolut keines ist, aus welcher man eine neue Beleuchtungsart oder eine Vermehrung der Bundesfinanzen herausbringt. Priorität heißt einfach, wie sie im Wehntal sagen: „Mit dem hintern Paar vorausgehen", was von beiden Räten mit einer erfreuenden Konsequenz befolgt und unerschütterlich weiter gezüchtet wird.

Für die jetzige Session liegt absichtlich wenig Bedeutendes vor. Der 20. Februar flutet noch durch alle Herzen und sein überraschendes Resultat läßt manche Wange blasser und manche Lippe röter erscheinen.

Da sind wir nun wieder, verehrter Herr Poltron, bei den unvermeidlichen Röntgenstrahlen angekommen. In den Sälen behandelt man als Nebensache Motionen und Rekurse, ergeht sich oft in heftigen Gekikulationen und in wilden Diskursen, lediglich um die Welt darüber hinweg zu täuschen, daß dabei etwas unterlaufe.

Und das geschieht, sichtbar für jeden Eingeweihten, ahnungsvoll für die Gläubigen und Hoffenden. Wie immer hat auch jetzt Herr Python das Leitseil in den Händen und wenn er Herrn Wirz, Herrn Gobat, einigen Waadtländern, Neuenburgern oder Wallisern zulächelt, so bedeutet das immer die Entdeckung neuer Indizien für seine Behauptung: Die Eisenbahnrückkäufer wollen den Kuchen ganz allein teilen und aufessen.

Sie verstehen, was ich meine!

Die jetzige Bundesversammlung steht unter dem Zeichen der Verteilung der höchsten Administrationsstellen für die „Schweizerbahnen", welche das Volk auf seinen unbekannten Kredit hin, als unversiegliche und überquellende Einnahme mit Ja überflutet hat. Da herrscht nun ein Getuschel, ein Unterderhandfragen, ein offenes Beschuldigen und ein zärtliches Sichgegenseitiganlocken, daß man seine eigenen Wünsche nicht mehr hört. Alles stellt sich dem Vaterland großartig zur Verfügung und es wird sich kaum ein Ausweg finden, als daß man, wie die Züricher Regierung ihre Treibnetze, auch die kreierten Stellen der Eisenbahndirektion auf die Gant bringt. Ruft die Helvetia dann: „Zom und zohm — dritten", dann sind wir, wie Vater Süßtrunk sagte, aus der „Kamalität" heraus und das Volk hat lediglich die Erkorenen mit Lückenbüßern zu ersetzen, was ohne besondere Lebensgefahr und Budgetänderung geschehen kann.

Im Uebrigen: „Konstanz liegt am Bodensee, und wer's nicht glaubt, kann's selber g'seh."

Stets Ihr **Trülliker.**

## Das Duell.

(Von Lieutenant Handegen.)

Ja, ob man so fällt oder so, das ist ja schließlich Jack' wie Hose.
Doch das Duell von damals, hm! das war 'ne ganz verfluchte Chose.

Die Sekundanten zankten sich, als wollten sie sich fast zerfleischen.
Na, schließlich wurd' so ungefähr es beigelegt vom Unpartei'schen.

Pistolen, zehn Schritt, mit Avance, und dann dreimal'ger Kugelwechsel,
Gleichzeitig zielen — nu gieng's los, und ohne vielen Phrasendrechsel.

Ich schoß ihm dann so'n Stückchen weg vom Schienbein oder von der Lende,
Ich weiß nicht mehr, ich selbst blieb heil, und dann war das Duell zu Ende.

Ja so, der Grund zu dem Duell? der Grund — es war — hm! hm! — indessen — —
Na, hol' mich dieser oder der, den Grund, den hab' ich rein vergessen. M. H-d.

## Der poetische Miquel.

Kürzlich beklagte sich der Finanzminister in einer Landtagssitzung darüber, daß man ihn einen „engherzigen Geldmann" nenne.

Auch wir müssen ihn gegen diese Bezeichnung in Schutz nehmen. Ja, wir kennen ihn sogar als einen gemütvollen Poeten. Zum Beweise veröffentlichen wir einige seiner letzten Dichtungen:

I.

Liebe, Deine Zaubermacht, will uns stets verleiten.
Auch die Köchin spürt sie sacht dort bei dem Gefreiten.
Ja, ach ja, für's Militär geb' auch ich gern alles her.

II.

Ich steh' am Meer, die Wellen wogen ein Segelschiff kommt dort gezogen,
Ein einz'ges Segelschiff allein! Die Flotte, die muß größer sein! M. H-d.

## Parlamentarisches.

Der resoluten jungen Dame, die im Kanton Aargau die Fortbildungsschüler durch den Appell an ihr Ehrgefühl so flott zähmt, wurde die Leitung des österreichischen Parlamentes angetragen. Man glaubt, ihre bewährte Methode werde den Wolf zum schweigen und den Schönerer zum schönertun bringen!

Die Regierung sorgt jetzt absichtlich dafür, daß die Reichstagssitzungen recht langweilig sind.

Wenn jetzt ein Reichstagskandidat für die nächsten Wahlen auf der Zuhörer-Tribüne sitzt, denkt er: „Und in diesen langweiligen Reichstag soll ich mich wählen lassen? Ich danke für amerikanisches Obst." Dann kann die Regierung natürlich überall ihre Landräte aufstellen, die dann als alleinige Kandidaten gewählt werden.

## Das Ende.

In Privatpostkreisen befürchtet man, der einzige Paragraph der gegen sie gerichteten lex Podbielski wird schließlich so lauten:

„Die Privatposten dürfen nichts weiter bestellen als Grüße."

## Ehrgerette Tellsstatue.

Herr Mercié schenkt einen Tell
Der Stadt Lausanne — da gab's Gebell,
Und es verbreitete sich schnell:
Es sei der Herr, sein Ruf, sein Fell,
Sein ganzes Nierenstück nicht hell!
Die Stadt hat nicht gewollt — o jeh!
Und packt den Tell von Mercié,
Daß er versteckt im Winkel steh' —
Indessen wachsen Gras und Klee,
Man trinkt gemütlich seinen Thee,
Erklärt sich auf dem Kanapee:
„Ist dieser Herr von Mercié
Auch nicht gerade weiß wie Schnee,
Dem Prachtgeschenke tut's nicht weh!"
Jetzt prangt der Tell am Genfersee,
Und singt man: „Merci, Mercié!"

**Theaterdirektor** (dem die Garderobe gepfändet wird, zu seinem Personal): „Kinder, jetzt versetzen wir noch die Kleider, die wir auf dem Leib haben, und dann reisen wir mit dem Geld nach Zentralafrika und geben da Vorstellungen."